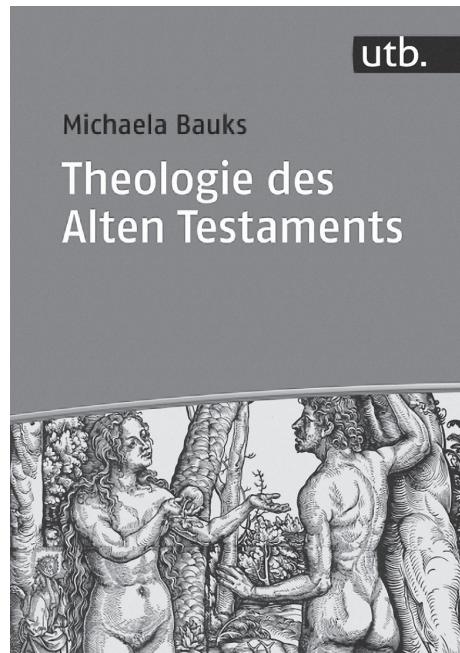


Das aktuelle theologische Buch

- ◆ Bauks, Michaela: *Theologie des Alten Testaments. Religionsgeschichtliche und bibelhermeneutische Perspektiven*. Unter Mitarbeit von Lilli Ohliger und Jochen Wagner (UTB Basiswissen Theologie und Religionswissenschaft 4973). Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2019. (472, 13 s/w Abb.) Kart. Euro 29,99 (D) / Euro 30,90 (A) / CHF 37,50. ISBN 978-3-8252-4973-1.

Es gehört zu den besonderen Aufgaben in der protestantischen Bibelwissenschaft, die exegetische Einzelarbeit eines Tages in einem Entwurf einer Theologie des Alten Testaments zusammenzufassen. Damit sollen – über eine Religionsgeschichte hinaus – besonders jene Aussagen systematisch erfasst werden, welche auch im christlichen Glauben von bleibender Bedeutung sind. Schließlich geht es ja darum, den ersten Teil des christlichen Kanons entsprechend zu würdigen. Während in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nur vereinzelt Entwürfe einer Theologie vorgelegt wurden, entstanden im Anschluss an das epochale Werk G. von Rads¹ zahlreiche weitere Entwürfe, sowohl im deutschen wie auch im englischen Sprachraum, von christlichen wie auch von jüdischen Autoren.²

Diese Entwicklung zeichnet auch die Verfasserin in groben Zügen in ihrer als Lehrbuch konzipierten Theologie im Einleitungskapitel kritisch nach und entnimmt ihr die wesentlichen Punkte für ihren eigenen Ansatz. Anknüpfend an W. Zimmerlis Grundriss der atl. Theologie³ möchte sie den atl. Gottesnamen als „Ausdruck der Selbigkeit JHWHS“ als perspektivischen Fluchtpunkt für die verschiedenen theologischen Strömungen nehmen und andererseits ihre Ausprägung in einzelnen Reformationen sowohl synchron wie auch dia-



chron untersuchen, wobei im Phänomen der Fortschreibung bereits eine erste Form von theologischer Reflexion vorliegt, die etwa im 8. Jahrhundert v. Chr. beginnt und sich in nachexilischer Zeit fortsetzt.

Im zweiten Kapitel beschreibt die Verfasserin in acht Abschnitten die unterschiedlichen Offenbarungsformen JHWHS, die sich aus der Untersuchung der „fünf großen Reformationen Erzählung und Recht im Pentateuch, Prophetie, Kult und Weisheit“ (32) ergeben. Durch diesen Ansatz soll auch gewährleistet sein, dass die jeweiligen Buchzusammenhänge sichtbar bleiben (vgl. 35).

Ein erster Abschnitt widmet sich konzenterweise der Namensoffenbarung Gottes, wie sie sich einstellt am Beginn des Dekalogs mit dem Verweis auf die Rettung des Volkes aus der Sklaverei in Ägypten und andererseits in der Berufung Moses in Ex 3 und dem Parallel-

¹ Gerhard von Rad, *Theologie des Alten Testaments*, 2 Bände, 1. Aufl. München 1957 bzw. 1960.

² Für eine ausgezeichnete Darstellung der Entwicklung vgl. Ludger Schwienhorst-Schönberger, *Theologien des Alten Testaments*, in: ThRv 114 (2018), 91–108. Zu den jüdischen Autoren vgl. Marvin Sweeney, *Jewish Biblical Theology and Christian Old Testament Theology*, in: ThLZ 134 (2009), 397–410.

³ Walter Zimmerli, *Grundriss der alttestamentlichen Theologie*, Stuttgart 1972.

text von Ex 6 zeigt. Dem Charakter eines Lehrbuches entsprechend werden die Textstellen auf der Basis der Neuen Zürcher Bibel im Wortlaut und didaktisch klug aufbereitet angeführt, um anschließend in den Grundzügen erklärt zu werden, wobei sowohl die Unterschiede in Form und Gattung wie auch die Verbindung mit vergleichbaren Texten zur Sprache kommen. Abgeschlossen wird die Erklärung mit einer grau unterlegten Zusammenfassung der Ergebnisse, an die sich ein Verzeichnis weiterführender Literatur anschließt. So geschieht es auch in allen anderen Teilen des Buches.

Sachlich entsprechend folgt im zweiten Abschnitt die Behandlung der Texte, welche die je spezifische Rolle Gottes in seinem Befreiungshandeln, einerseits im großen Zyklus der Plagen und andererseits im rettenden Eingreifen beim Auszug aus Ägypten und am Schilfmeer schildern. Dem Textverlauf von Ex 1–15 folgend, werden die einzelnen Situationen im Geschehen dargestellt und nach ihren Erzählsträngen analysiert. Als Ergebnis formuliert die Verfasserin: „Die theologische Meisterleistung der Exoduserzählung Ex 1–15 besteht darin, dass durch den auffälligen Gattungsmix von verschiedenen Erzählformen, poetischen Elementen, Kult- und Rechtssprache ein sehr dichtes Textgefüge erreicht ist, dass [sic!] eine Erzählung der mythischen Vergangenheit mit neuen historischen Bedingungen („Israel im Land mit einem Tempel“) verknüpft, die ihrerseits Interpretationsspielraum zulassen für zukünftige, wiederum ganz neue historische, gesellschaftliche und kulturelle Verhältnisse.“ (61)

Gesondert wird anschließend noch die Figur des Mose behandelt, und zwar mit Blick auf mögliche historische Reminiszenzen wie auch im Blick auf die Traditionen, die in der Schilderung der Person, ihrer Herkunft und ihrer Stellung verbunden sind.

Der dritte Abschnitt greift mit den Erzeltüberlieferungen auf die Vorgeschichte des Exodus zurück und zeigt auf, wie sich in den Verheißungen an die Väter Gottes Wirken an Einzelpersonen darstellt. Im Einzelnen handelt es sich um zwei Erzählzyklen – Abraham- und

Jakobszyklus⁴. Deren inhaltliche Schwerpunkte sowie die im Vergleich deutlich hervortretenden Unterschiede und die mit dem Großkontext verknüpfenden Elemente werden wiederum anhand von einschlägigen Textstellen sorgfältig herausgearbeitet und kommentiert.

Mit dem Blick auf Schöpfung und Urgeschichte wird schließlich im vierten Abschnitt das bisher partikular erscheinende Wirken Gottes an Israel vor allem in exilisch-nachexilischer Zeit insofern überhöht, als damit gezeigt werden soll, „dass der Gott Israels Gott aller Menschen ist.“ (94f.) In diesem Zusammenhang wird verständlich, dass in den biblischen Schöpfungstexten in besonderer Weise auf die altorientalischen Überlieferungen Bezug genommen wird. Ausführlich geht die Verfasserin auf die Art ein, wie die biblischen Erzähler mit den Vorlagen umgehen und sie adaptieren, wobei in ihren Texten ein älterer von einem jüngeren Strang, P(riesterschrift) und Nicht-P(riesterschrift), unterschieden werden kann, was letztlich auch für die gesamte Urgeschichte (Gen 1–11) gilt. In der Verbindung der verschiedenen Stränge ergibt sich ein fortlaufendes Muster der „Zerrüttung der Beziehung von Gott und Mensch“ (111), die auf den Neuanfang mit Abra(ha)m hinführt. Im Anschluss an die Erläuterung dieser Texte wirft die Verfasserin noch einen Blick auf die in poetischen und prophetischen Überlieferungen vorhandenen Schöpfungstexte und rundet damit das Thema ab, dem „im theologischen Gesamtkonzept der hebräischen Bibel eine untergeordnete Rolle zukommt“. Denn „[d]ie Erstbegründung, warum Gott zu Israel hält, liegt nämlich weniger in seinem Schöpfungshandeln, als in den heilsgeschichtlich geprägten Gründungsmythen zu Auszug und Erztern.“ (94)

Der fünfte Abschnitt behandelt das zentrale Thema der Offenbarung Gottes in Bund und Gesetz, wobei im ersten Teil die verschiedenen Bundeskonzepte vorgestellt und im Anschluss daran anhand von konkreten Texten in ihren literarischen Kontexten, Deuteronomium, Sinaiüberlieferung und Priesterschrift, analysiert werden. Danach werden noch kurz die prophete-

⁴ Die Josephserzählung wird im Rahmen der Weisheitsliteratur besprochen (vgl. 279f.)

tische Ankündigung eines neuen Bundes sowie der Bund mit dem Haus David angesprochen.

Der zweite Teil befasst sich mit dem Thema Gesetz und bespricht zuerst die verschiedenen Gesetzesammlungen in ihren zeitlichen und sozialen Verankerungen sowie ihren Beziehungen untereinander. Insgesamt machen sie mit den Büchern Levitikus und Deuteronomium einen erheblichen Teil der Tora aus. Aus dieser Masse der Texte wählt die Verfasserin einzelne Beispiele aus, welche im Laufe der Zeit eine besondere Wirkung entfaltet haben, beispielsweise das Liebesgebot von Lev 19,18, wobei sie die beiden Übersetzungsmöglichkeiten von כמוך: „wie dich selbst“ bzw. „er ist wie du“ mit der jeweils unterschiedlichen Aussage diskutiert und mit dem Zitat im Neuen Testament sowie mit weiteren Stellen, welche eine ähnliche Thematik ansprechen, wie etwa die „Goldene Regel“, verbindet (vgl. 154f.). Nicht minder bedeutsam ist die Diskussion der Taliensformel und der Gesetze, welche die Todesstrafe fordern, wobei in diesem Zusammenhang wiederum die Übersetzung von Gen 9,6, einer Stelle, die immer wieder zur Legitimation der Todesstrafe vorgebracht wurde, eine wichtige Rolle spielt: Wer einen Menschen erschlägt, soll nicht *durch einen Menschen*, sondern „*um des Menschen willen*“ getötet werden (vgl. 161).

Überblickt man die Darstellung der Redeformen des Pentateuchs, so sieht man in der Tat, dass durch diesen Ansatz die Buchzusammenhänge gut erkennbar bleiben.

Der sechste Abschnitt widmet sich den vielfältigen Redeformen in der prophetischen Literatur, konzentriert in den Themen von Gericht und Heil. Den Schwerpunkt bilden die „hinteren“ = Schriftpropheten (nicht: אחרים wie 167!), denen ein kurzer allgemeiner Blick auf das Phänomen der Prophetie und deren Redeformen vorangestellt ist. Den ersten Teil bilden die Propheten des 8. Jahrhunderts, Amos, Hosea und Jesaja 1–39, die anhand von typischen Texten wie Berufungsbericht,

Visionsschilderung, sozial- und kultkritischen Worten sowie Beispielen von Heilsworten vorgestellt werden. Bei Jesaja kommen die Immanuel-Worte dazu, während die Zionstexte und die apokalyptischen Ausblicke nur am Rande vorkommen.

Im zweiten Teil werden die exilischen Propheten, Jeremia und Ezechiel, vorgestellt, wobei auffällt, dass die Beispieltexte für die Gerichtsverkündigung des Jeremia der Prosäüberlieferung entstammen⁵, welche auch das Thema des prophetischen Konflikts und des Leidens illustrieren. Beispielhaft für Letzteres ist Jer 20,14–18 angeführt, jedoch fälschlicherweise als Teil der fünften Konfession (20,7–13) (vgl. 199). Die Heilsworte (Kap. 30–31) wie auch die umfangreichen Fremdvölkersprüche (Kap. 46–51) kommen nicht vor, obwohl gerade diese Redeformen in den Prophetenbüchern einen großen Raum einnehmen⁶.

Bei Ezechiel spielt das Thema von JWHHs Auszug aus dem Tempel als Anzeige des kommenden Gerichts eine große Rolle, womit sich ein Bezug zu priesterlichen Traditionen andeutet. Mit der Vision von der Auferstehung der Totengebeine (Ez 37,1–14) ist jedoch eine Zeit nach dem Gericht im Blick, die von späteren Ergänzern mit der Errichtung eines neuen Tempels entfaltet wird. Der dritte Teil ist im Wesentlichen von den Texten aus Jes 40–66 geprägt, denn hier bricht die Vorstellung von dem einen Gott durch, der sich als der Schöpfer der Welt als solcher erweist, die Geschicke der Völker lenkt und Israel als seinen Knecht in den Dienst nimmt. Die konkreten Heilhoffnungen von Sacharja und Haggai ergänzen diese Texte, die noch in einem weiteren Teil mit verstreuten apokalyptischen Aussagen erweitert werden.

Die Redeformen des Psalters sind Thema des siebten Abschnitts. Als Gebete sind diese Texte gleichsam die Antwort auf Gottes Sein und Wirken, die sich in vielerlei Formen ausdrückt, wobei Lob und Klage im Vordergrund stehen. Nach einem Aufriss der Struktur des

⁵ Einleitend ist wohl die poetische Fremdgötterpolemik in Kap 2–3 genannt, der Beleg מצאתים als „Bild des Ehebruchs“ ist allerdings falsch (vgl. 196).

⁶ „Nach der neuesten Statistik von CHAE [...] entfallen über 15 % der prophetischen Literatur im AT auf Orakel über Fremdvölker ... Diese Angaben vermitteln eine Ahnung von der tatsächlichen Rolle der Gattung in Israel“, so Hermann-Josef Stipp, *Jeremia 25–52* (HAT I/12,2), 629.

Psalters analysiert die Verfasserin Ps 22 als Paradebeispiel einer Klage, die positiv endet. Anschließend werden weitere Gattungen kurz besprochen, die Themen aus anderen biblischen Büchern, wie z. B. Schöpfung, Geschichte, Zion u. a., aufgreifen. Schließlich werden im achten Abschnitt noch jene Bücher vorgestellt, welche in den größeren Bereich der Weisheitsliteratur gehören⁷, allen voran das Buch Ijob, daneben noch Kohelet⁸, wobei die Verfasserin lobenswerterweise ebenso die deuterokanonische Literatur berücksichtigt. Der letzte Abschnitt fasst schließlich in einer Art Literaturgeschichte die theologischen Strömungen in ihrer Entwicklung zusammen.

Das dritte Kapitel des Buches fasst die vielfältigen Weisen der Rede von Gott im AT in ihrer geschichtlichen Entwicklung in einigen wichtigen Punkten zusammen. Am Anfang steht naturgemäß die Verwandlung einer frühen polytheistischen Vorstellung, die nicht nur hinter den verschiedenen Gottesnamen zu vermuten, sondern auch in Inschriften zu finden ist, welche eine weibliche Gottheit an der Seite von JHWH nennen⁹, hin zu einer ansatzhaften Alleinverehrung, die mit den Propheten des 8. Jahrhunderts v. Chr. verbunden sein könnte. Die Reformen der späten Königszeit, welche die synkretistischen Zustände zurückdrängten, bereiteten in der exilisch-nachexilischen Zeit den Weg hin zur immer stärkeren Verbreitung jenes Eingottglaubens, der sich am Ende durchsetzte und alte Vorstellungen verdrängte.

Den nächsten Punkt bildet das Bilderverbot, das die Verfasserin in „persisch-hellenistischer“ Zeit verortet und mit „dem Verbot der Aussprache des Gottesnamens“¹⁰ (323) in Verbindung bringt. Im Einzelnen zeichnet sie zunächst „[d]ie historische Entwicklung der Bildlosigkeit JHWH“ [sic!] nach, wie sie sich aus dem vorhandenen Bildmaterial rekonstruieren lässt,

und skizziert dann die biblischen Begründungen, die in der Unvergleichlichkeit des Schöpfergottes ihren Rückhalt haben und letztlich dahin führen, dass die Tora das Kultbild ersetzen kann. Dieses Thema wird anschließend noch im Abschnitt über „Bedeutung und Verwendung des Gottesnamens“ weiter behandelt (338–352).

Unter dem Titel „Königtum und Eschatologie“ setzt die Verfasserin das Königtum der davidischen Dynastie mit dem bewährten Muster der Zitation einschlägiger Stellen mit dem Königtum JHWHS in Verbindung und zieht dann die Linie auch aus zur Erwartung eines endzeitlichen Messias. Schließlich ergibt sich aus der Vorstellung von JHWHS Herrschaft die theologische Sicht der Welt als eine von göttlicher Ordnung geprägte Schöpfung. Dieses Konzept wird im nächsten Punkt dahingehend zugespitzt, dass auf das Ergehen des Gottesvolkes in dem von Gott geschenkten Land geschaut wird. Diese Gabe Gottes verlangt nicht nur eine entsprechende Reaktion von Seiten des Volkes, welche in der Regel mit dem Kult abgedeckt wird; sie gerät auch in Gefahr, verlustig zu gehen, wenn das Volk gegen das Grundgebot verstößt und die Folgen tragen muss.

Im letzten Punkt reflektiert die Verfasserin noch jenen Prozess, der zur Entstehung des Kanons führte, der sich schließlich in der Vorstellung von „Heiliger Schrift“ verfestigte.

In den von Mitarbeitern gestalteten Anhängen findet sich im ersten eine Zuordnung der im Buch behandelten theologischen Themen zur protestantischen Leseordnung (419–437) und im zweiten eine ebensolche zu den schulischen Lehrplänen (439–453). Diese Zusätze machen das geschickt gestaltete Lehrbuch auch über den akademischen Gebrauch hinaus vor allem für evangelische Benutzer recht brauchbar.

Linz

Franz Hubmann

⁷ In der Frage nach dem Prinzip der Vergeltung in der Sprachliteratur spricht K. Koch nicht von einer „schicksalswendenden“ (so die Verfasserin 257), sondern von der „schicksalswirkenden Tatsphäre“.

⁸ In das Zitat von Koh 1,1–3 ist auch die Überschrift zum Text von 1,3–11 geraten!

⁹ Eine solche kann nur „Paredra“ heißen und nicht wie 307 „Paredros“.

¹⁰ Die Bezeichnung als „*Qiddus hašem*“ (ebd.) ist eine unangebrachte Verengung der späteren rabbinischen Vorstellung der Hingabe an Gott und seine Gebote bis hin zum Martyrium.